# Vom unbändigen Wunsch und Willen Musiker zu werden

## Eine Begegnung mit Mohamed Askari

**Herr Askari, Sie verschönern Veranstaltungen im Stadtteil und darüber hinaus mit Rhythmusgruppen aus der Christian-Morgenstern-Grundschule. Hatten Sie selbst als Kind die Möglichkeit, Instrumente zu erlernen?**

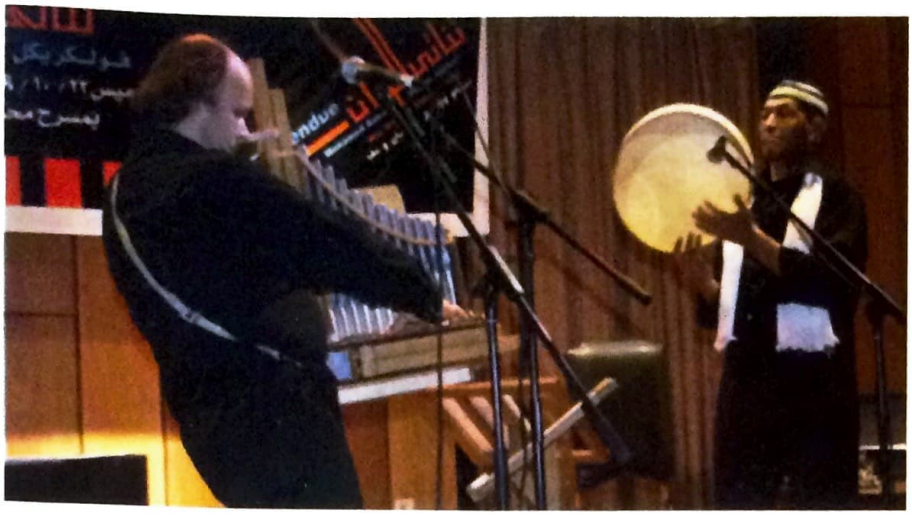
Musik zu machen gilt in der arabischen Kultur eigentlich als verpönt. Ich wollte aber unbedingt Musik machen. Ich komme aus Luxor in Oberägypten, einer sehr konservativen Gegend. Mein Vater hat mich von der Musik abbringen wollen. In erster Linie zähle „Geld verdienen".

Bei Hochzeiten habe ich immer auf die Trommler geachtet und zu Hause den Rhythmus auf dem Tisch geschlagen. Mit ungefähr 12 Jahren bin ich von der Schule gekommen, und wir sind nach Suez gezogen. Dort habe ich einen Bambus-Flötenverkäufer beobachtet, der auch gespielt hat. Ich wollte unbedingt solche Flöten haben. Sie bestehen aus einem durchgehenden Rohr. Es gibt Volksflöten – ähnlich der Blockflöte – und Kunstflöten, von denen man einen Satz mit 6 Stück braucht. Ich habe mir Volksnay gekauft und keinen Ton herausbekommen. Ich fühlte mich betrogen. Monatelang habe ich probiert, bis endlich ein Ton zu hören war. Ich war so glücklich.

Bei Schulwettkämpfen habe ich getrommelt und konnte mir dann richtige Instrumente kaufen. Bei Privatfeiern spielte ich mit einer Gruppe. Dafür gab es gutes Essen. Meine Flöte? Die hat mein Vater irgendwann zerstört.

Er verbot mir, Musik zu studieren, was ich unbedingt wollte. Ich war entschlossen: Entweder ich werde Musiker oder ich gehe ins Ausland. Nach dem Militärdienst habe ich 1966 Ägypten verlassen. Ich habe gedacht, ich könnte in Deutschland arbeiten und Musik studieren. Über den Umweg Irak und Kuwait habe ich ein Visum beantragt. Deutschland unterhielt damals zu Ägypten keine diplomatischen Beziehungen. Zwei „Kumpel" haben mir je 50 ägyptische Pfund geliehen für die Gegenleistung von zwei Arbeitsverträgen. Meine Idee war, in Kuwait auf ein Schiff zu steigen und zu arbeiten.

Das habe ich gemacht, ohne zu wissen, wohin das Schiff unter norwegischer Flagge fuhr. Die Reise ging über Persien, Thailand, die Philippinen, Südafrika, Casablanca, Rotterdam bis Oslo. Dort bin ich in eine Ladeluke gefallen und war zwei Wochen bewusstlos. Mit zwei Gehältern wurde ich nach Kuwait zurückgeschickt. Später bin ich mit einem Studentenvisum 12 Tage lang mit dem Orientexpress nach Deutschland gefahren. Angekommen bin ich in Nürnberg, dann über Esslingen nach Heidelberg, wo ich in drei Monaten Deutsch lernen sollte. Im Kurs habe ich aber kein Deutsch gelernt, weil ich dachte, auf der Straße ginge es besser. Bei der „Heidelberger Druckmaschinen" machte ich ein Praktikum. Inzwischen hatte ich mir eine Flöte selbst gebaut und wollte nun unbedingt Klarinette spielen. In Mannheim habe ich eine gebrauchte gekauft und einen Dozenten gefunden. Ein Semester hatte ich Privatunterricht und sollte ausschließlich stundenlang Töne halten. Später durfte ich klassische Übungsstücke spielen. Trotz falscher Töne bei einem Vorspiel vor der Prüfungskommission der Musikhochschule Heidelberg/Mannheim bekam ich eine



zweite Chance und konnte bis zur Zwischenprüfung bleiben.

Im vierten Semester bin ich rausgeflogen, weil ich arabische Melodien improvisiert hatte, was nicht erwünscht war. Mit Hilfe eines Freundes bin ich nach Berlin gekommen, wo ich mit drei selbst komponierten Stücken die Aufnahmeprüfung an der Hochschule der Künste schaffte. Mein Lehrer war jedoch auf Haydn fixiert, sodass ein neuer Wechsel anstand.

Der neue Dozent ermunterte mich, mit meinen Ideen zu komponieren. Schließlich studierte ich Musikethnologie (Musik der Völker) und wollte meine Doktorarbeit über fünf Volkstänze aus Ägypten vorlegen. Da das Material aber zu umfangreich war, beschränkte ich mich auf die Zar-Zeremonie, bei der während einer Heilungszeremonie Geister angerufen werden. Männern war die Anwesenheit eigentlich verboten. Schließlich durfte ich den Nachsorge-Gesang, begleitet von Trommeln, filmen und aufnehmen. Aus verschiedenen Gründen habe ich dann mit einem Magister mein Studium abgeschlossen. Im damaligen SFB lief in der Sendereihe „Musik des Islam" mein Beitrag über den Zar.

Bis zum Mauerfall bin ich 12 Jahre Taxi gefahren, um Geld zu verdienen. Jetzt gebe ich Workshops beim internationalen Jugendaustausch und bin in der Lehrerausbildung tätig.

**Sie rufen manchmal Wörter in die Gruppe, die wie eine muntere Aufforderung klingen, und die Kinder antworten. Welche Bedeutung haben diese Wörter?**

In der westafrikanischen Musik hört man diese Rufe. Da ich keine afrikanische Sprache spreche, erfinde ich irgendwelche Laute. Die Kinder können sich dann ebenfalls etwas ausdenken.

**Was bedeutet es Ihnen, mit den Kindern einen gemeinsamen Rhythmus zu finden?**

Mein Wunsch ist, dass die Kinder sich befreien. Die Kinder stellen sich Geräusche wie Wasserplätschern oder sphärische Klänge vor und wir versuchen gemeinsam, diese Ideen mit Percussioninstrumenten umzusetzen. Manchmal fangen die Motive ganz leise an und steigern sich bis wir ein komplettes Musikstück komponiert haben. Ich möchte so die Kreativität der Kinder fördern.

**Was können Sie den Kindern mitgeben?**

Es geht mir um Volks- und Kunstrhythmen und die Vermischung. Die Kinder sollen eigene Ideen einbringen, die die anderen nachspielen. Das gibt Anerkennung und bestärkt sie in ihrem Selbstbewusstsein. Auch ihre Konzentration und das Durchhaltevermögen werden gesteigert. Vor allen Dingen sollen sie aber Lust am Mitmachen haben. Alle Kinder bekommen die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen und damit aktiv zum Erfolg der Gruppe beizutragen. Das Musizieren in der Gruppe fördert und unterstützt das soziale Verhalten, sorgt für Respekt und Toleranz und gibt den Kindern die Möglichkeit zur persönlichen Rollenfindung.

**Ihre Sprache ist offensichtlich die Musik. Ich habe Sie schon wunderbar die arabische Flöte Nay und auch Klarinette spielen hören. Durch welche Instrumente sprechen Sie noch zu den Menschen?**

Ich habe mir alle Instrumente selbst beigebracht. Die arabische Laute Oud und das Qanoun, ein Hackbrett mit 26 Saiten gehören dazu, ebenfalls der Daff. Das ist eine Art Tambourin ohne Schellen, das z. B. bei Derwisch-Tänzen zu sehen und zu hören ist. All diese Instrumente unterrichte ich auch.

**Herr Askari, haben Sie herzlichen Dank für Ihre Lebensgeschichte.**

*Brigitte Steiner*